

Feuilleton.

Schneeglöckchen!

Schneeglöckchen, zartes Döschen,
Im silberweißen Röschchen,
In Gottes Dom du Küsterlein,
Wann läutest du den Frühling ein?

Die Primel und das Beilchen,
Die lauschen schon ein Beilchen;
Maßlieb und Klee erwarten schon
Im neuen Kleid den Glockenton.

Nun läute kalde, kalde
Und ras' auf Feld und Halde,
Im Garten und am Biesenbach
Die Träumer und die Schläfer wach.

Sie kommen schon, sie treten —
In Gottes Dom zu beten:
Und auch ein alter Klausner tritt
Barhaupt hinein und betet mit.

Der Teufel in der Schule

Volkserzählung

von

Conrad von Volanden.

Fortsetzung.

„Einverstanden! Bravissimo!“
riefen die erregten Zuhörer.

„Also, meine Herren,“ fuhr der Redner fort, „es giebt keinen Frieden zwischen Kirche und Schule, — darum vollkommene Trennung! Wir überlassen den Anderen ihre Welt unbestritten. Wir haben ein irdisches Institut vor Augen, ein weltliches Institut. Ein Zusammengehen mit der Geistlichkeit ist unmöglich. Der Lehrer lehrt die Anfänge der modernen Wissenschaft, — der Geistliche hingegen lehrt mittelalterliche Scholastik. Der Lehrer lehrt den Kampf um das Dasein, — der Priester lehrt die Freuden des Himmels genießen. Eine unüberbrückbare Kluft liegt zwischen den Anschauungen dieser zwei menschenziehenden Stände. Wir können nicht zurück; wir müssen die Wissenschaft lehren, wie die Kultur sie giebt.“

Beifällig nickten alle Köpfe der selbstbewußten Träger moderner Bildung und Wissenschaft.

„Aber,“ fuhr gedehnt der Redner fort und in seinen Augen glitzerte es feindselig, „da kommen unsere Gegner, wie Gaußler und Taschenspieler, und sagen, sie hätten die allerbesten Absichten. Andere entpuppen sich als hartgefottene Schacherer, die da meinen, mit der Volksschule umspringen zu können, wie etwa mit Branntwein.“

Schallendes Gelächter und Beifallklatschen ermunterte den Redner zum weiteren Ausgießen seiner Galle über die verhaßte Geistlichkeit.

„Was sagen die kalten Pfaffen?“ rief giftig der Lehrerbildner Dittes. „Nichts als leere Pfaffen. Es ist al-

les nur Geschäft in ihren Augen. Wenn diese Menschen oben auf kämen, dann müßte das ganze Volk zur Ca-raisse werden. Wenn diese Region der Rückwärtsler doch auswandern und ihr Experiment anderswo machen wolte, etwa im Lande der Zuk-laffern, — daran läge uns gar nichts.“

Jetzt klatschen die Zuhörer nicht bloß in die Hände und stürmen ihren Beifall, sie schwenkten auch Hüte und Mützen.

„Der Bekehrerstand macht auf viele Menschen keinen Eindruck, — warum nicht? Weil er keine Würdenträger besitzt. Ja,“ rief Dittes höhniß, „wenn der Bekehrerstand Männer hätte wie einen General oder einen Bischof, wäre es anders.“ Jetzt wandelt sich das spöttische Lächeln seiner Züge in strengen Ernst, und mit kräftiger Betonung rief er: „Besäßen wir doch Männer, welche verpflichtet sind, die Worte der Schule fest zu verschließen und die Räuber abzuwehren! Wir sind kein feiles Volk von Langschnecken, die gleich in heißen Häufen her-zulaufen, wenn die schwarzen Bün-dler ihre Trommeln wirbeln.“

Die letzten Worte rief er in stolzer Haltung in den Saal, verbeugte sich und verließ die Bühne.

Die nun folgenden Äußerungen leidenschaftlicher Erregung waren unbeschreiblich. Alle Gesichter glühten, alle Augen funkelten, jeder Mund jubelte, und zwar mit vollem Aufgebot der Stimme. Einzelne gebärdeten sich, wie von Sinnen, Beifallsgeschrei und Hutschwenken genügte ihnen nicht, sie stampften zugleich mit den Füßen. Andere schwangen in der einen Hand Hut oder Mütze, in der anderen Stock oder Regenschirm.

Diese außerordentliche Wirkung übte eine Rede, welche mit fluger Berechnung der durchschnittlichen Denkleistung der Zuhörerschaft angepaßt war. Dittes schmeichelte dem Dunkel, huldigte der falschen Aufklärung, pries das Wissen und verhöhnste den religiösen Glauben. Er predigte die gänzliche Befreiung der Schule vom Einflüsse der Priesterschaft, erhob den Schullehrer zu einer unabhängigen Stellung und proklamirte ihn als den Begründer wahrer Bildung und Wissenschaft, gegenüber den Wahngebilden der Religion. Einem Manne von gediegenem Wissen hätte jedenfalls die Rede ein Lächeln des Bedauerns erweckt; denn kaum ein Sach-konnte vor wissenschaftlicher und logischer Analyse bestehen. Aber die geschmeichelte Versammlung hatte dafür nur dankbare Anerkennung, begeisterten Beifall.

Endlich verstummte das Getöse. Auf der Rednerbühne erschien ein elegant gekleideter, tadellos frisirter Mann, dessen vielfagendes Mienenspiel ganz Außerordentliches erwarten ließ.

„Meine Herren!“ begann er mit

klangvoller Stimme. „Zunächst behaupte ich, daß es keine Macht der Welt giebt, die uns Volkslehrer zwingen kann, in einem bestimmten Geiste zu wirken in der Schule, — in einem Geiste, der nicht unser eigener Geist ist.“

Der Redner hatte den richtigen Ton angeschlagen. Er bezeichnete den Bekehrerstand als die höchste souveräne Macht und Autorität, denen keine Gewalt der Erde zu gebieten habe. Daher allgemeiner, lebhafter Beifall.

„Und welcher Geist ist unser Geist?“ fuhr er fort. „Er ist hervorgegangen aus den Ergebnissen der Wissenschaft als freie, unantastbare Selbstbestimmung, — frei von jedem Glaubenswahn, — jener Geist, der mit Verachtung herabsieht auf den vertie-renden Einfluß des Christentums.“

„Welche Gemeinheit!“ rief der entrüstete Toni in den Beifallsturm.

„Unser Geist“, versicherte der Elegante, „ist jener gefittete, anständige Geist, welcher den dringenden Wunsch äußert: Löscht aus in dem Englischen Gruß die häßlichen Worte: Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes.“ Diese Äußerung, von jedem Katholiken als grobe Beschimpfung des Glaubens empfunden, erweckte stürmischen Beifallsgelöse und große Heiterkeit.

„Unser Geist,“ rief der Herr Redner, „welcher gegenwärtig die Welt beherrscht, nämlich der Geist des Wissens und menschenwürdiger Bildung, — er ist nicht der Geist jener dunklen Schaar, die sich bemüht, das Licht aus der Schule zu verbannen und die Finsternis darin herrschen zu lassen. Vergebliches Bemühen jener Dunkel-männer! Die großen Entdeckungen und Erfindungen, sowie das Aufblühen der Naturwissenschaft haben, gleich heranstürmenden Wogen, den Felsen Petri gewaltig erschüttert. Der furchtbare Zahn der neuen, denkenden Zeit nagt vielleicht kaum einige Jahrhunderte noch an seinen letzten morschen Resten. Die Autorität der Kirche ist gebrochen, und mit ihr der Glaube an ihre Drohungen. Fortan kann die Furcht vor der ewigen Verdammnis und die Hoffnung auf ewige Glückseligkeit nicht mehr den Hebel einer gesunden Sittenlehre bilden. Unser Volk bedarf einer kräftigen geistigen Nahrung, und diese will ihm der Materialismus bieten. Bei allen hoch civilisirten Völkern offenbart sich ihre Mündigkeit im Abstreifen religiöser Sagen, das ist im — Unglauben.“

Diese Empfehlung des religiösen Unglaubens, als Grundlage der Sittlichkeit & Jugendzucht, wurde lebhaft beklatscht.

„Wir kämpfen für das Licht gegen die Finsternis.“ rief stolz der Redner. „Aber Finsternisse zu siegen, fällt nicht schwer, wenn die ganze Zeitlage dem Lichte huldigt. Was den Sieg der Finsternisse welche den Boden

das ist die gegenwärtige Ohnmacht der Finsternisse, welche den Boden unter ihren Füßen wanken fühlen. denen jede Begeisterung für die eigene Sache fehlt und auch der Mut zum Kampfe. Ihr ganzes Treiben ist eigentlich nur Geschäftssache. Der katholische Pfaffe treibt das Geschäft mehr wie ein Commis, der in einer großen Handlung angestellt ist. Die Kirche, das große Haus, dessen Chef der Pabst ist, giebt ihm bestimmte Beschäftigung und dafür ein bestimmtes Salär. Der protestantische Pfaffe hingegen ist überall selbst Principal, er treibt die Religionsgeschäfte für eigene Rechnung. Er treibt keinen Großhandel, wie sein katholischer Gewerbsgenosse, sondern nur einen Kleinhandel.“

Immer reichlicher flossen Gift und Galle von den Lippen des eleganten Herrn. Während die groben Schmähungen Heiterkeit und Beifall der Gesinnungsgenossen hervorriefen, erfüllten sie den lauschenden Toni mit Ekel und Entrüstung. Er wandte sich ab und verließ die Halle. Sein Gesicht glühte von heftiger Erregung. Was er gesehen und gehört, empörte ihn. Kurze Zornesworte hervorstoßend, eilt er durch die Gassen nach dem Bahnhofe, bis ihm ein Mann den Weg vertrat.

„Grüß Gott, Herr Toni! Sie laufen ja, als ob es irgendwo brenne. Wohin stürmen Sie?“

Diese Worte sprach Herr Cunibert Laidelin, der Pfarrer von Schwanheim.

„Aber, Herr Hochwürden!“ entgegnete Toni verwirrt. „Ich will nach dem Bahnhofe.“

„Dahin will auch ich,“ versetzte lächelnd Herr Cunibert. „In der von Ihnen eingeschlagenen Richtung würden Sie aber das Ziel niemals erreichen.“

Der Lehramtskandidat schaute sich um.

„Ich bin wirklich fehl gegangen!“ jagte er, bemerkte die forschenden, Blicke des Pfarrers und bemühte sich eine ruhige Haltung zu gewinnen.

„Gehen wir also zusammen, Herr Toni! — Hatten Sie Geschäfte hier?“

„Ich besuchte den Bekehrer.“

„Ei — ei!“ tat verwundert der Geistliche.

„In der besten Absicht!“ entgegnete der junge Mann. „Ich wollte erforschen, welche Geister in jenem Stände umgehen, dem ich bald angehören werde.“

„War die Versammlung stark besucht?“

„Es mögen 1300 Lehrer anwesend und wohl die meisten Vereine vertreten sein.“

Beiden gingen eine Strecke schweigend nebeneinander.

„Rührigkeit und tatkräftiges Eintreten der liberalen Lehrer für ihre Ziele sind preiswürdig und verdienen Lob“ sagte nach einer Weile der